



Demokratische Fiktion



Unsere politische Wirklichkeit wird gemeinhin als [Demokratie](#) beschrieben. Historiker kennen mehrere, grundsätzlich gibt es drei Formen derselben: a) die basisdemokratische für kleinere Gemeinwesen aus der [Antike](#); b) die kapitalistische seit der Frühneuzeit und c) die sozialistische aus dem 20. Jahrhundert.

Jede dieser Formen besitzt Vor- und Nachteile, v.a. besitzt jede eine Zerfallszeit, eben den historischen Zeitraum, in dem sie ihre größte Wirksamkeit entfalten konnte.

Die heutige Demokratieform ist die von [Mayo](#) und [Kelsen](#) (Photo) beschriebene westliche, in der das Volk durch regelmäßige Wahl

Mandateure bestimmt, somit wohl seine Macht durch Wählerauftrag überträgt, der aber, wie Kelsen richtig betont, für die Parlamentarier/[Politiker](#) nicht bedeutet, sich genau an den meist durch Versprechungen errungenen Wählerauftrag auch genau so zu halten. Eigeninteresse, Gleichgültigkeit gegenüber öffentlichen Angelegenheiten, Resignation oder schlichtweg Vertrauen in die Führungskraft des Beauftragten kennzeichnen dieses System. Die Identität zwischen dem Volk und seiner politischen Führung ist eine Fiktion, aber sie ist letztlich eine gewollte Fiktion nicht durch die Führer, sondern durch das Volk selbst, das dadurch die letzte Macht behält, obwohl die Führer sich im politischen Grabenkampf zu verzetteln und zugleich der Öffentlichkeit vorzugaukeln scheinen, sie hätten die Zügel fest im Griff.

Nun könnte man in gut paranoider Weise behaupten, daß hinter den gewählten Mandateuren geheimnisvolle Kräfte am Werke seien, die ihre Lobbyisten ins Feld schickten, sie wie Marionetten lenkten und letztlich den Politikern das auftrügen, was sie wollten. Es gibt etwas, was stärker als dieses Kräftespiel ist, bei dem sich die gegenteiligen Interessen nivellieren, dies ist die Gleichgültigkeit der [Masse](#) und ihrer Beauftragten. Die Demokratie erzeugt eine Gesellschaft ohne externes Ziel, eben das ist fundamental für ihre Existenz. Systemerhaltung und –erweiterung lautet das Ziel, aber es ist inversiv und staubtrocken, reflexiv und rational und damit sind demokratische Zeiträume meist die Zeiträume, in denen ziemlich wenig geschieht, sich scheinbar wenig entwickelt, keine nennenswerten Leistungen vollbracht werden, vergleicht man sie mit autoritären Zeiten. Der Demokrat ist Relativist und läßt sich immer vom Besseren, Neueren, Klügeren, Mehrheitsfähigeren überzeugen, um diese Überzeugung sofort gegen eine einzutauschen, die ihm mehr Gewinn verspricht. Das ist kein Zug des modernen Menschen, sondern zeitalterübergreifend: die größte Autorität ist der Mehrwert. Aber sie bestimmt nicht jede Entscheidung. Das wäre ja dann auch eine absolute Autorität oder ein absolutes Prinzip. Nicht immer sind es die Umstände, die ihn je nach Lage entscheiden lassen, was geschehen muß – und das muß nicht immer der eigene oder ein allgemeiner Vorteil sein, es kann auch mal einem Abstraktum gelten, der Heimat, der Familie, der Zukunft, dem ehrenden Gedenken, etwas, woraus sich kein der Allgemeinheit verständlicher Vorteil ergibt, den sie aber aus den verschiedensten Gründen haben will. Eben das macht die Demokratie so robust, so zivilisiert, so pessimistisch. Das andere Prinzip einer auf Autorität und Glauben gegründeten Weltanschauung ist immer schon das einer Minderheit gewesen, die es allerdings zuweilen verstand, der Mehrheit ihren Stempel aufzudrücken. Das waren [Zeitalter](#) großer Bewegungen, meist von Armut, Krankheit, Tod, aber auch Erregung, [Kultur](#) und Optimismus geprägte. Es leuchtet ein, daß der postmoderne Massenmensch geflissentlich solchen Quatsch abtut und sich deshalb ein System schuf, in dem er sich häuslich einrichtete und ringbereit verdammt und bekämpft, was diesem System zuwiderläuft. Er duldet sozusagen nichts Weißes im Frühling, nichts Braunes im Bunt der weltoffenen Städte, nichts Metaphysisches im Wissenschaftsbetrieb, nichts Totalitäres im Einheitsbrei der durchgewaschenen Meinungen. Das ist seine Totalität.

Das funktioniert, weil die Demokratie dafür sorgen muß, zugleich die materielle Basis der Unterprivilegierten so hoch anzusetzen, das diese *underdogs* ihr privates Refugium aufsuchen können, worin sie sich mit Gleichgesinnten einrichten und so einer Freiheit leben, die eben auch zu diesem demokratischen System gehört und sie so liebenswert macht. So lange man nicht die Demokratie bekämpft, läßt es sich ganz gut in ihr leben. Das System ist robust, enthält Fehler, die auch die Stärken dieses Systems sind, das sich bislang gegen alle Widersacher durchzusetzen wußte und wohl auch fürderhin durchzusetzen wissen wird, da es gelernt hat, die in ihm steckenden Widersprüche an diejenigen zurückzuweisen, die es bekämpfen und diesen zugleich die Freiheit zu verstaten, im System selbst ihre [Prinzipien](#) auszuleben. Das ist perfekt. Aber es führt auch zu wenig Bewegung und wenig politischem Glücksgefühl. Alles bleibt bedächtig und verharrend. So sind sie eben, die meisten Menschen.-



Westentasche

Mancher rühmt sich,
Europa und noch viel mehr,
wie seine Westentasche
zu kennen.

Und er hat recht.
Seine Westentasche ist von ihm
noch fast gänzlich unerforscht.

[Kurz-Geh-Schichten](#)

Unternehmensmitteilungen: Derzeit arbeiten wir an Rezensionen für Mantels „Aoidé“, einer Neuauflage des Magdeburg-Buches und lektorieren Stumpfs „Moirä“, einen Kriminalroman.

© Knorr von Wolkenstein, 2013.